

In dieser Zeit arbeiteten ständig zwischen 18 und 22 Balzner am Bau. Der Taglohn belief sich im Schnitt auf 3 Kronen und 60 Kreuzer. Mit der Aufsicht der Bauarbeiten waren Maurermeister Ferdinand Willam und Zimmermeister Adolf Sele aus Vaduz betraut. Christian und Andreas Brunhart besorgten mit zwei Pferden das Fuhrwesen und den Betrieb des Göpels. Sie erhielten für die Arbeit mit zwei Pferden 6 Kronen pro Tag.

Im folgenden seien die Namen der Balzner Bauarbeiter in den Baujahren 1905/1909 angeführt:

Albert Büchel	Anton Kaufmann
Alois Vogt	Georg Burgmeier
Johann Kindle	David Vogt
Josef Burgmeier	Klemens Kindle
Ferdinand Vogt	Leonz Eberle
Basil Nigg	Johann Vogt
Alois Frick	Georg Nigg
Josef Vogt	Georg Frick
Peter Nigg	Baptist Willi
Johann Frick	Robert Nigg
Lorenz Willi	Gottlieb Gstöhl
Domini Steger	Franz Wolfinger
Josef Gstöhl	Franz Steger
Josef Wolfinger	Kaspar Gstöhl
Albert Vogt	

Egon Rheinberger war sein eigener Architekt und Bauleiter. Mehrmals in der Woche, oft täglich, ging er zu Fuss von Vaduz nach Balzers und zurück. Nur selten benutzte er den Postwagen, gelegentlich auch die Bahn von Sevelen nach Trübbach. Laufend gab er die Anweisungen nach seinem Konzept. Zuerst wurde die klaffende Lücke in der westlichen Aussenmauer geschlossen. Dann folgten die hofwärts gelegenen Wohnbauten und die Galerie. Die mächtigen gotischen Eichensäulen der Galerie und im Kapellentrakt hatte Rheinberger von Johann Köb in Feldkirch gekauft, als dieser den ihm gehörenden alten «Salzstadel» in den Jahren 1904/05 abriess.<sup>12</sup> Schon Ende September 1905

notierte das Liechtensteiner Volksblatt: «Die Restaurierung des Schlosses Gutenberg nimmt rüstigen Fortgang. Bereits sind die Dachbauten vollendet.» Hier sind natürlich nur die Dachbauten des Hauptgebäudes gemeint. Der Torbau und der Kapellentrakt wurden erst in den folgenden Jahren errichtet. Dem Innenausbau schenkte der Künstler Rheinberger besondere Aufmerksamkeit. Hier legte er persönlich Hand an. So stammte die ganze Ausmalung der Räume von ihm.<sup>13</sup> Ebenso besorgte er einen Teil der Kunstschmiedearbeiten und die Holzschnitzereien persönlich. Die qualitativ hochstehenden Schreiner- und Tischlerarbeiten kamen aus der Werkstatt von Adolf Sele in Vaduz. Sele war Schreiner und Zimmermann. Die komplizierte Dachstuhlkonstruktion war ebenfalls ein Werk Rheinbergers. Die in dem grossen Wohnraum mit dem Erker gegen den Hof eingebaute Renaissance-Kassetendecke mit dem Oelgemälde im mittleren Geviert hatte Rheinberger vom Kloster Altenstadt erwerben können, als sie dort einer grösseren Innenrenovation hatte weichen müssen. Zur Einrichtung der Schmiede kaufte er von Lorenz Hepberger im Vaduzer Mühleholz die Schmiedeeinrichtung und das ganze Schmiedewerkzeug samt dem doppelstöckigen Blasbalg der alten, längst aufgelassenen Hammerschmiede.

Im Frühjahr 1912 war der Auf- und Ausbau Gutenbergs nach siebenjähriger Bauzeit soweit abgeschlossen, dass die Burg wieder bewohnbar war. Zum Schluss darf noch erwähnt werden, dass während der ganzen Wiederaufbauzeit sich kein einziger schwerer Unfall ereignete.

Wie das wiedererstandene Gutenberg mit neuem Leben erfüllt wurde, mag einer späteren Schilderung vorbehalten sein.

Die Burg Gutenberg, das Wahrzeichen unseres Dorfes, ihre Geschichte und Bedeutung, aber auch ihre Zweckbestimmung für die Zukunft werden wichtige Themen für diese Schrift sein. Burghügel und Burg Gutenberg sollen nicht nur im Zentrum unseres Dorfes stehen, sondern auch im Dorfleben eine wichtige Funktion haben. Nach dem Kauf der Burg und grosser Teile des Burghügels durch das Land vor einigen Jahren ist inzwischen eine gelungene Aussenrenovation erfolgt. Die Gemeinde hat sich zusammen mit privaten Eigentümern stark und mit Erfolg für die zur Zeit in Vorbereitung stehende Bepflanzung des Burghügels mit Reben engagiert.

Dr. Rudolf Rheinberger, einer der drei Söhne des Erbauers der Burg, Egon Rheinberger, hat für die erste Ausgabe dieser Schrift in verdankenswerter Weise einen wichtigen Beitrag über eine besonders interessante Phase der Geschichte der Burg, nämlich über deren Bau in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts, verfasst.

H.B.

<sup>12</sup> Siehe a. A. Wilhelm, Die Wiederverwendung d. gotischen Holzsäulen des abgebrannten Salzstadels von Feldkirch, Bregenz 1991

<sup>13</sup> Erst 50 Jahre später wurden durch den Balzner Leo Wolfinger noch etliche Wandmalereien hinzugefügt, die in Stil und Ausführung leicht von Rheinbergers Arbeiten zu unterscheiden sind und z.T. den Eindruck der Überladenheit hervorrufen.

<sup>14</sup> Fam ARh, R 11. Rechnung v. Febr. 1913.